

## Nicht jeder braucht Gunst

### Dennoch zeigt Thomas Kapielski seine Variante in der Leipziger Galerie Artae

"Nee, hier regsch mich bloß uff über den Scheiß!", stöhnt eine nicht mehr ganz junge, aber sorgfältig frisierte Dame ihrer Begleiterin entgegen, der Ausgangstür zielstrebig zueilend. An der anwesenden Künstlerpersönlichkeit kann solch ein harsches Urteil eigentlich nicht liegen. Thomas Kapielski, der Herr um die Sechzig, trägt ergrautes Resthaar, Hornbrille, grünbraunes Jackett. Man würde ihm einen mittelhohen Finanzberater abnehmen, der aus dem Stegreif überzeugend erklären kann, warum das Zeug hier in der Galerie nur mit sieben Prozent Umsatzsteuer belegt ist, Babynahrung hingegen mit 19 Prozent.

Im Mittelpunkt der Ausstellung des Berliners steht ein Zyklus von Maltafeln, alle in pastosem Farbauftrag mit N.G. für "Noderne Gunst" gekennzeichnet, sowie in minimalistischen Bleistiftstrichen Alltagsgegenstände von Schnee bis Pfosten und von Flasche bis Bier abbildend. Als Guillaume Paoli, Hausphilosoph des Centraltheaters, zwischen "Niete" und "Schnecke" zu seiner Laudatio für T. K. Aufstellung nimmt, verweist er in einem langen Zitat auf Schopenhauer, diesen "anderen deutschen Humoristen", um Kapielskis Neigung zum Unernten zu legitimieren. Als 1995 im Doppelturm des Münchner Valentin-Musäums die erste Werkschau stattfand, war die dortige Chefin weniger einfühlend und fand zu ähnlichen Bewertungen wie denen der eingangs zitierten Leipziger Vernissage-Besucherin.

Geht man von der Produktivität aus, ist Kapielski zuerst Autor. Der Skandal, der sein Ende als Kolumnist der taz einleitete, war seiner Bekanntheit als wortreicher und der Anpassung weitgehend unfähiger Schreiber eher förderlich. Nun kann man in der Ausstellung sein literarisches "Gesamtluftwerk" bestaunen, durchaus umfänglich, wenn auch zusätzlich aufgeblasen. Zu seinem Dilettantismus in der Bilderei steht Kapielski aufrichtig: "Was ich in der Kunst schlecht kann, habe ich mir selbst beigebracht!" Und entschuldigend fügt er hinzu: "Spitzweg war auch Autodidakt und hat's hinbekommen. Als Apotheker hatte er allerdings die alchemistischen Rabatte; ich fange bei Null an."

Über die Null ist er nun schon etwas hinaus. In einem Video demonstriert er zudem überzeugend die hohe Schule der Interpretation eigener Schöpfungen in einem pseudoitalienischen Dialekt. Auch wenn manche von Thomas Kapielskis Produktionen, wie etwa der kaputte Hausschuh mit dem eingefügten Gebiss, ästhetisch der Arte povera nahe kommen, ist es immer wieder der Wortwitz, der auch bei seinen Bildern die Essenz ausmacht. "Bad bag or Tote Tüte" steht auf einer Tafel mit angehängtem Stoffbeutel, "Hellgraues Bild, auf dem es wenig zu sehen, aber viel zu deuten gibt" auf einer anderen. Er macht sich sowohl über hochtrabende kunstwissenschaftliche Interpretationen als auch über die Absurditäten des Kunstmarktes ganz unverblümt lustig, ohne aus dieser Sphäre ganz aussteigen zu können. Wozu macht man denn Bilder, wenn man dann kein Preisschildchen mit vielen Stellen vor dem Komma dranklebt? Doch selbst für dieses Dilemma hat Kapielski eine Erklärung. Er leide oft unter Langeweile. Und da es nicht schicklich sei, schon vormittags Bier zu trinken, und auch mit Staubsaugen oder Heizkörperregulieren der Tag nicht restlos rumgehe, stellt er eben Kunst her. Wem die Sachen dann nicht gefallen, der kann ja immer noch die Tür nehmen, um in die Stadt zu fliehen, deren andere Galerien auch das Wahre, Gute, Edle bereithalten. Jens Kassner

ibis 29. April, geöffnet Mi-Sa 15-19 Uhr, Galerie Artae, Gohliser Str. 3

Neigung zum Unernten: Thomas Kapielski (M.) präsentiert in der Leipziger Galerie Artae seine Ausstellung "Noderne Gunst" und damit sowohl "Avantgarde" (li.), als auch sein "Gesamtluftwerk" (re.).Fotos (3): André Kempner





Datum: 21.03.2012